

»Wieso musst du nachts aufs Klo? Das kommt doch erst im Alter«, widersprach meine Mutter.

»Kann doch mal sein. Wie komme ich dann rein?«

»Wir lassen auf gar keinen Fall die Terrassentür offen. Das ist viel zu gefährlich. Dann musst du eben einen Hausschlüssel nehmen. Aber sei bitte leise. Ich habe einen sehr leichten Schlaf.«

Natürlich wäre ich viel lieber zu einer Freundin gefahren, um mich bei ihr einzuquartieren und in stundenlangen Diskussionen zu klären, dass ich eh viel zu gut und intelligent und hübsch für Patrick bin. Wir hätten auf meine neue Freiheit angestoßen, und außerdem hätte mir meine Freundin andauernd Hühnersuppe gebracht, weil ich nach der Trennung nichts mehr essen wollte und schon vier Kilo abgenommen hätte.

Leider gibt es diese beste Freundin neben Sienna nicht. Es hat sich nirgends ergeben. Ich war Apothekerin und beim Pharma-Verband als Springerin angestellt. Das hieß: Fehlte irgendwo im Großraum Köln eine Apothekerin, weil sie krank war oder Urlaub hat, kam ich. Das hieß auch: Ich gehörte nirgends so richtig dazu.

Ich konnte nicht mitlästern. Ich verstand die Insiderwitze nicht. Ich war nicht bei Betriebsausflügen oder Weihnachtsfeiern dabei. Ich war nie lange genug in einer Filiale, um Kontakte zu knüpfen, die über einen gemeinsam Kaffee im Hinterzimmer hinausgingen, fand das aber gar nicht so schlimm.

Erstens lernte man immer wieder interessante Kollegen kennen. Und zweitens hatte ich einen Horror vor der Vorstellung, die nächsten 30 Jahre mit denselben Kollegen zu verbringen. Und wahrscheinlich denselben Kunden. Immer wieder die gleichen Gesichter und Geschichten. Diese Vision fand ich irgendwie abstoßend.

Also habe ich mich mit den Freundinnen von Patricks Freunden arrangiert. Darunter waren nette Frauen. Witzige. Aber auf die konnte ich nach der Trennung natürlich nicht zurückgreifen. Ich hätte viel zu viel Schiss gehabt, dass jeder Heulkampf bei Patrick vermeldet wird. Und zu Sienna konnte ich ja allein wegen der räumlichen Nähe nicht.

Till kommt mit der zweiten Flasche Bier und einer Wolldecke.

»Dann bist du jetzt das ganze Wochenende alleine?«, hake ich nach.

»Sieht so aus.«

»Und Horst denkt, du fährst am Sonntagabend wieder?«

»Ich habe ihm vorhin geschrieben, dass er sich keine Sorgen machen soll, dass wir uns auf jeden Fall noch sehen, weil ich eine kleine Auszeit genommen hätte.«

»Und was machst du dann jetzt die zwei Tage?«

»Ich könnte dir helfen, deine Kühlbox leer zu futtern.«

»Du könntest mir auch helfen und mich mal unseren Produktkatalog abfragen. Am Montag habe ich meinen ersten Termin bei einem heimischen Arzt. Da muss ich wissen, was ich im Angebot habe.«

»Können wir Futtern und Fragen verbinden?«

»Klar.«

## 3. Kapitel



Die letzten zwei Wochen habe ich nicht nur depressiven Anwandlungen im Gartenhaus aus dem Weg gehen müssen. Ich bin von meinem neuen Arbeitgeber online geschult worden. Für das Vorstellungsgespräch hatte ich meine schlaue Brille aufgesetzt. Normalerweise trage ich Kontaktlinsen, ich habe aber eine coole Hornbrille. Mit der sehe ich sehr schlaue und streng aus. Auf der Homepage von Pharma-Fit hatten auch alle Models eine Brille auf. Vielleicht kamen die aber auch alle gerade von einem Fielmann-Shooting. Ich hatte ein graues Kostüm »für gut« und eine weiße Bluse angezogen und mir die Haare zu einem strengen Knoten gebunden. Beim Blick in den Spiegel musste ich leider feststellen, dass ich eher wie eine Domina aussah. Fehlte nur noch die Peitsche. Haare wieder auf, glatt gebürstet und los.

Der Personalchef, Herr Bockelmann, wäre mal besser Kunde bei Pharma-Fit, und zwar in der Abteilung Diät. Sein Laden hat da einiges zu bieten. Herr Bockelmann hatte einen Bauch à la Medizinball und er trug auch eine Brille. Ich fühlte mich gleich wohl. 60 Minuten später war ich kurz vorm Wegnicken. Herr Bockelmann stellte mir das Unternehmen vor. Ich hatte gedacht, dass ICH mich vorstellen sollte. Doch eigentlich interessierte ihn nur, ob ich Auto fahren konnte.

»Vielleicht ist das ja gar nicht so schlecht«, überlegte meine Mutter abends laut, während sie grobe Leberwurst auf ihr Brot schmierte. Ich atmete durch den Mund, um diesen fieseren Geruch nicht in die Nase zu bekommen. Da bleibt der nämlich stundenlang. Bah. Ich hatte ihr gerade erzählt, dass ich eingestellt worden war.

»Immerhin lernst du viele Ärzte kennen«, erklärte sie weiter.

»Wenn man todkrank ist, lernt man auch viele Ärzte kennen. Ist das dann auch gut?«, fragte ich damals zurück. Meine Mutter hatte wohl zu viele Arztserien auf ZDF geschaut und malte sich jetzt den perfekten Schwiegersohn im Kittel aus.

Der Abend gestern mit Till war echt entspannt und wir haben uns gleich für den heutigen Morgen erneut verabredet. Doch vorher hatte ich noch meinen großen Auftritt mit Monika und ihrem Gatten Manfred. Mittlerweile kenne ich nicht nur beide Namen, ich habe auch das Gefühl, letzte Nacht zwischen ihnen gelegen zu haben. Monika war um halb elf noch mal auf dem Klo (zweimal gespült). Manfred um Viertel vor vier (ohne Händewaschen). Um halb sechs hat Monika angefangen zu schnarchen, weswegen Manfred offenbar versucht hat, sie auf die Seite zu kugeln. Den Annäherungsversuch hat Monika leider falsch verstanden. Ich habe schnell meine Dusche angestellt, um keine intimen Details zu erfahren, die ich nie wieder aus meinem Kopf bekommen würde.

Als ich die Tür zur »Stube« – wo auch das Frühstück gereicht wird – öffne, sehe ich sie schon da sitzen: blondierte Dauerwelle meets Kranz-Schnitt. Ich drehe auf der Stelle um, gehe auf mein Zimmer, betrete wieder die Stube und während ich an ihrem Tisch vorbeigehe, schiebe ich mit einer Geheimdienst-Geste eine Packung Pillen zwischen die Kaffeetassen. Pillen gegen Völlegefühl und BLÄHUNGEN.

Made my day.

Mein Hochgefühl hält leider nur bis nach dem Frühstück an. Dann gehe ich vor die Tür, um ein bisschen frische Luft zu schnappen. Was mir allerdings in die Nase wabert, ist ein Herrenduft. Er stammt offenbar von einem neuen Hotelgast, der gerade sein Auto entlädt. Es ist genau der Duft, den ich Patrick letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt habe.

Auch an jenem letzten Morgen roch er danach.

Am Morgen nach Patricks Abend im Restaurant gab es ein unschönes Gespräch, an dessen Ende ich meine Sachen packte und auszog.

Patrick hatte mir recht kühl mitgeteilt, dass er nicht gewollt habe, dass ich »es« so erfahre.

»Was ES?«, hatte ich gebrüllt. »Dass du heimlich teuer essen gehst? Dass du heimlich mit einer Frau essen gehst, die rückenfreie Oberteile und somit keinen BH trägt? Dass du noch nicht mal genug Anstand hast, in ein Restaurant zu gehen, das nicht direkt neben unserer Wohnung ist?«

Er hatte halb mitleidig, halb genervt die Augen verdreht.

Wenn ich eins nicht ertrage, dann ist es: nichts sagen, aber die Augen verdrehen. Darin ist meine Mutter ungekrönte Weltmeisterin. Das macht mich seit meinem achten Lebensjahr wütend.

»Kann es sein, dass du sogar zu faul bist, mit mir Schluss zu machen? Und deswegen hast du das gestern extra gemacht. Ich soll jetzt Schluss machen, damit ich auch die Verantwortung dafür übernehme. Mache ich aber nicht.« Den geschriebenen Brief hatte ich in der Spüle verbrannt.

Patrick hat daraufhin das Fenster geschlossen und gesagt: »Ich mache Schluss.«

Ich hatte mir dieses Gespräch in der Nacht mehrfach vorgestellt. In den unterschiedlichsten Varianten. Und ich war mir nicht sicher gewesen, welche Version ich am liebsten gehabt hätte.

Diese war es nicht.

Nach dem Abi habe ich mir geschworen, möglichst eine Fernreise zwischen meine eigene Zukunft und der meiner Eltern zu legen. Ich habe es bis Köln geschafft. Das ist noch nicht mal eine Autostunde entfernt. Und damit überhaupt keine Ausrede, um nicht mal eben zu Mamas Geburtstag, Papis Geburtstag, Weihnachten oder der Goldhochzeit von Onkel Peter und Tante Anne antraben zu müssen.

Und genau deswegen ist Halbmond jetzt genau das Richtige. Ich überlege kurz, ob ich meinen Eltern erzähle, dass Halbmond eine Ansammlung von Moslems in Ostfriesland sei und ich schon übermorgen meine nigelnagelneue Burka bekommen würde. Aber mein Vater hatte schon zwei Bypass-OPs. Ich wäre ungern schuld an der dritten. Und eigentlich liegen zwischen meinen Eltern und Halbmond ausreichend Kilometer, dass es zu keinen spontanen Besuchen kommen wird.

Till und ich machen es uns mit zwei Kuschedecken, die er aus Horsts Wohnung mitgebracht hat, in einem Strandkorb bequem und ich beginne. Meine Aufgabe als Pharma-Referentin sieht vor, dass ich den Ärzten vor Ort unsere Produkte schmackhaft mache, damit die die dann an ihre Patienten weitergeben oder verschreiben. Um entsprechend seriös zu wirken, habe ich meine Haare zu einem Dutt

hochgesteckt und mir Keilschuhe angezogen. Mit gerade mal 163 Zentimetern Körpergröße kann eine kleine Streckung nicht schaden.

Ich erkläre Till, dass es am wichtigsten sei, an den Türdrachen vorbeizukommen.

»Hä?« Till guckt mich fragend an.

»Die Arzthelferinnen. Es ist immens wichtig, zu denen ein gutes Verhältnis aufzubauen, weil die schließlich bestimmen dürften, ob man überhaupt bis zum Doktor vorgelassen wird. Beim lockeren Gespräch ist es auch wichtig, keine politischen und religiösen Ansichten und auch keine sexuellen Vorlieben zu thematisieren.«

Till lacht. »Gut, dass die dir das gesagt haben. Sonst wärst du reinmarschiert, hättest Oberschwester Irmtraut jovial auf die Schulter geklopft und gesagt: Also, ich habe ja jetzt die AfD gewählt. Diese Ausländer müssen raus. Außer natürlich mein Mohammed. Wenn der gen Mekka betet, muss ich immer auf seinen knackigen Po gucken.«

Ich verschlucke mich an dem Tee, den Till in einer Thermoskanne mitgebracht hat. »Genau so. Außerdem habe ich ganz tolle Tipps bekommen, über was ich sprechen kann. Über den letzten Urlaub, den nächsten Urlaub, Urlaub im Allgemeinen. Es sei sinnvoll, sich immer kurz zu notieren, was die Arzthelferin von sich erzählt habe. Das könne man beim nächsten Besuch wieder aufgreifen.«

»Ich höre dich schon: ›Ach, Frau König. Wie war denn jetzt der letzte Urlaub mit Ihren süßen Kindern Max und Moritz an der Ostsee? Hat Ihr Mann noch diese eitrige Wunde am Bein? Wenn ja, könnte ich Ihnen vielleicht ein Kortison-Produkt aus unserem Haus vorbeibringen.«

»Und den letzten Satz werde ich ganz verschwörerisch flüstern. Dann klappt das bestimmt.«

Mein Telefon meldet sich. »Anonym« steht auf dem Display. Dahinter verbirgt sich Patrick. Der Feigling.

»Mareike, ich will dich nicht lange stören.«

Ach, plötzlich kann er meinen Vornamen aussprechen. Ansonsten hat er mich eigentlich immer nur »Ma« genannt! Ich habe ihn dann mal mit »Pa« angeredet. Er hat es noch nicht mal gemerkt.

»Ich wollte nur fragen, wann du deine restlichen Sachen abholen kommst.«

Ich hatte eigentlich gedacht, dass ich alle meine Habseligkeiten eingepackt hatte.

»Was denn für Sachen?«, frage ich deswegen interessiert nach.

»Ist nicht viel. Aber hier ist noch eine Vase, die meine Mutter dir mal geschenkt hat. Außerdem Bettwäsche mit einem Eiffelturm drauf, diverse Bücher und eine Magnetwand.«

An genau dieser Magnetwand hingen bis vor ein paar Tagen noch Fotos aus der glücklichen Patrick-und-Mareike-Zeit.

»Meinst Du allen Ernstes, dass ich wegen diesem Schund noch mal zu dir komme?«

»Ja, aber dann hättest du mir die Ohringe mitbringen können.«

Mir bleibt echt die Luft weg. Dieser verdammte Geizhals. Will der echt das einzig kostbare Geschenk, das er mir jemals gemacht hat, zurückhaben?

In einem hormonell geprägten Moment ziemlich am Anfang unserer traurigen Vergangenheit hat er mir kleine Stecker mit echten Steinen geschenkt. Ich trage die immer noch. So hässlich können Erinnerungen gar nicht sein, dass ich mich von schönem Schmuck trenne.

»Die billigen Dinger? Die habe ich weggeschmissen.«

Jetzt bleibt ihm hörbar die Luft weg.

»Was?«, bringt er schließlich raus.

»Die haben mich einfach an dich erinnert, und deswegen mussten die weg«, erkläre ich kühl.

»Die waren echt«, jammert er.

»So wie deine Gefühle?«, stammle ich ganz theatralisch, lache und lege auf.

Definitiv der beste Moment, seit ich mit debilem Gesichtsausdruck draußen vor dem Restaurant gestanden habe.

Till hält den Daumen hoch und reckt sich. »Wolltest du mir nicht eigentlich vortragen, was du den heimischen Ärzten anbieten möchtest?«

Ach ja.

Ich versuche, mich an die Onlineschulung zu erinnern. Es war einfach so irre viel. Allein sieben verschiedene Schmerzmittel, alles Mögliche gegen Grippe, Verspannungen, Verstopfungen, Verrenkungen. Drei Seiten gegen depressive Verstimmungen und dann noch sieben Seiten rund um Anti-Cellulite, Anti-Falten, Anti-Pigmentflecken, Anti-Haarausfall, Anti-Spröde-Lippen, Anti-Bauchfett und Anti-Hängebusen. Ich sehe sie alle vor mir, die ostfriesischen Frauen, wie sie bald mit spitzem Busen, straffen Oberschenkeln und blendender Laune abends in den Kuhstall kommen, um Hans-Hubert beim Ausmisten zu helfen. Das wird eine Wonne.

»Wenn es was gegen Sprachlosigkeit gibt, solltest du es vielleicht einwerfen.«

Ich räuspere mich, stelle mich hin und rücke meine imaginäre Brille zurück.

»Wenn ich Sie vielleicht auf den Sektor der Prophylaxe hinweisen darf: Wenn man da konsequent arbeitet, dürfte man eigentlich immun sein. Vielleicht nicht gegen Beinbruch und ausgerenkte Schulter. Aber ansonsten: Wer sich für Pharma-Fit entscheidet, kann jeder Bazille, jedem Virus frech ins Gesicht lachen. Ich persönlich kaufe schon lange meine Geschenke bei Pharma-Fit. Mein Vater bekommt zu Weihnachten was gegen nächtlichen Harndrang und meine Mutter zum Geburtstag eine Großpackung Kava-Kava-Pillen, die beruhigen nämlich. Ich selber gönne mir eine neue Tinktur für feste Fingernägel und glänzendes Fell – äh – Haare.«

»Du willst einem Arzt etwas andrehen, was ihn arbeitslos macht? Interessante Taktik.«

Ich starre Till an. Mist, er hat recht.

Ich muss das jetzt einfach packen. Ich muss Erfolg haben. Ich will nicht zurück.